

Fußball in Afrika: Mehr als ein Spiel

Andreas Mehler und Eric Tchouamou Njoya

Afrika ist auf der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland zum zweiten Mal mit fünf Mannschaften vertreten: Angola, Côte d'Ivoire, Ghana, Togo, Tunesien. Hier gelten die Teilnehmer vom Nachbarkontinent als Außenseiter – daheim sind sie zumeist Hoffnungsträger.

Analyse:

Die WM-Teilnahme ist für die vier Mannschaften aus Afrika südlich der Sahara nicht nur von sportlicher Bedeutung. Die politischen Dimensionen von Qualifikation und sportlichem Erfolg sind nicht zu übersehen:

- Gewinnt die Nationalmannschaft, so gewinnt auch das Regime. Gerade autokratische Regime ohne Entwicklungserfolge setzen auf diesen Faktor.
- Die Fußballnationalmannschaften halten gern als Symbol für eine nationale Einheit her, die ansonsten brüchig erscheint. Gleichzeitig bleibt die ethnische oder regionale Zusammensetzung der Mannschaften ein Politikum.
- Vom Fußball erhofft sich Afrika die Anerkennung, die dem Kontinent ansonsten versagt bleibt. Fußball gilt als eine afrikanische Erfolgsgeschichte, die vermarktet werden kann – politisch und kommerziell.
- Im Kontext der Armut bietet Fußball überdies eine der wenigen Chancen für individuellen Aufstieg. Allein das Vorhandensein solcher Hoffnungen in einem Umfeld begrenzter Perspektiven wirkt systemstabilisierend.

Keywords: Fußball, Innenpolitik, Legitimität, nationale Einheit, Abhängigkeit

1. Einführung

In Afrika – wie in Deutschland, Argentinien oder anderswo – ist Fußball nicht nur ein Spiel, sondern auch ein Gegenstand von Politik. Gewinnt die Nationalmannschaft, geht das Volk auf die Straße und feiert, akzeptiert leichter Fehler und Misserfolge von Regierungen, ist zufrieden – Brot und Spiele! Aber der Zusammenhang ist zweiseitig: Verliert die Nationalmannschaft, lässt die Bevölkerung auch gern einmal ihrem Zorn freien Lauf.

Die meisten afrikanischen Teams haben einen Namen aus der Welt der Fauna: Von den „Sperbern“ Togos über die „Khartago-Adler“ Tunesiens bis zu den „Hengsten“ Burkina Fasos schwingt immer nationaler Stolz, Geschichte und Kultur mit. Sehr politisch wird es, wenn die „Leoparden“ Zaires sozusagen durch die „Simbas“ (Löwen) der Demokratischen Republik Kongo verjagt werden – nach der gewaltsamen Beendigung der Mobutu-Diktatur im größten Staat Zentralafrikas.¹

Fast alle afrikanischen Staatschefs verfolgen aufmerksam ihre nationalen Teams und nutzen sie für ihr politisches Kalkül. Die enge Verquickung von Politik und Spiel führt auch dazu, dass Spieler und Trainer die Nähe zum Präsidenten suchen. Kameruns Starspieler Roger Milla verdankte seine sportlich nicht mehr gerechtfertigte Aufstellung bei der WM 1994 der Gnade des Präsidenten. Leider schnitt die Nationalmannschaft dann nicht so gut ab wie vier Jahre zuvor. Damals war der sportliche Erfolg für den innenpolitisch arg gebeutelten Präsidenten Biya Gold wert.

Eigentlich ist das alles nicht unvertraut: Kanzler Schröder gab gerne den Fußballbegeisterten und Frankreichs Premierminister de Villepin freute sich öffentlich über die Rückkehr von Zinedine Zidane in die Nationalmannschaft. Aber in einigen Fällen könnte es bei den afrikanischen Teilnehmern an der WM um mehr gehen, als um ein paar Tage öffentliche Freude oder Niedergeschlagenheit. Dieser Beitrag möchte diese Verbindungslinien vornehmlich anhand der Länder illustrieren, die an der WM teilnehmen.

2. Der Aufstieg des afrikanischen Fußballs

Bei ihren ersten Auftritten auf Weltmeisterschaften wurden afrikanische Mannschaften noch belächelt. Das änderte sich spätestens mit dem Auftreten der Nationalmannschaft Kameruns auf der WM 1990. Nach dem Auftaktsieg gegen Argentinien (1:0) endete das Abenteuer mit einem unglücklichen 2:3 im Viertelfinale gegen England. Vier Jahre später überstand nur Nigeria die Vorrunde. Kamerun war amtierender Olympiasieger, als es bei der WM 2002 frühzeitig ausschied. Senegal zog bei derselben WM ins Viertelfinale ein. Das sind mehr als nur Achtungserfolge. Was für die Nationalmannschaften stimmt, gilt schon länger für individuelle Spieler. Bei europäischen Spitzenmannschaften – u. a. FC Chelsea, FC Barcelona, Arsenal London und FC Sevilla – sind afrikanische Spitzenspieler mittlerweile kaum mehr weg zu denken.

Auf dem Kontinent gibt es ein klares Leistungsgefälle (siehe Tabelle 1). Mit dem zweimaligen Gewinn der alle zwei Jahre ausgetragenen Afrikameisterschaft (Africa Cup of Nations) in Folge (2000 und 2002, zuvor bereits 1984 und 1988) und der WM-Teilnahme 1982, 1990, 1994, 1998 und 2002 erschien Kamerun lange Zeit als unangefochtene Nummer eins des afrikanischen Fußballs. Das Ausscheiden in der Qualifizierung für die WM 2006 relativiert diese Erfolge ein wenig. Größer müsste die Enttäuschung Nigerias sein, denn in der FIFA-Weltrangliste steht das Land auf einem Spitzenplatz, Rang 11.

Die vier Teams aus Afrika südlich der Sahara stehen unterschiedlich da. Ghana, einst als viermaliger Afrikameister eine Star Mannschaft, dann in Vergessenheit geraten, ist zurück auf der internationalen Bühne. Sportlich gesehen ist die Qualifikation der Côte d'Ivoire auch kein Zufall: Die derzeitige Mannschaft hat hohes Potenzial, zumal eine Reihe der gegenwärtigen Nationalspieler in Weltklasse-Vereinsmannschaften spielen. Vor allem Didier Drogba, Stürmer des FC Chelsea, ist hier zu nennen. Angola (Rang 57) und Togo (Rang 61) waren bisher nie so weit gekommen und machten auch während der letzten Afrikameisterschaften keine sehr glückliche Figur.

¹ Mobutus augenfälligste Herrschaftsinsignie war eine Kopfbedeckung aus Leopardenfell.

Tabelle 1: FIFA-Punkte, Afrika- (A) und Weltrang (W) des afrikanischen Fußballs vor der WM 2006 (17. Mai 2006)

Land	FIFA	A	W	Land	FIFA	A	W
Nigeria	736	1	11	Kenia	471	27	95
Kamerun	722	2	15	Sudan	468	28	97
Ägypten	708	3	17	Uganda	468	29	97
Tunesien	693	4	21	Botswana	454	30	103
Senegal	679	5	28	Gabun	448	31	105
Côte d'Ivoire	669	6	32	Malawi	436	32	107
Marokko	646	7	36	Kongo	397	33	111
Ghana	600	8	48	Äthiopien	392	34	112
Guinea	597	9	51	Benin	387	35	114
Südafrika	593	10	53	Kap Verde	360	36	123
Zimbabwe	586	11	55	Mosambik	346	37	127
Angola	581	12	57	Swasiland	314	38	138
Zambia	581	13	57	Lesotho	306	39	141
Togo	569	14	61	Liberia	304	40	143
Mali	550	15	66	Mauritius	274	41	146
DR Kongo	544	16	69	Burundi	254	42	150
Libyen	511	17	86	Madagaskar	252	43	151
Algerien	505	18	87	Äquatorialguinea	244	44	154
Burkina Faso	500	19	89	Tschad	234	45	159
Rwanda	476	20	94	Namibia	209	46	164
Sierra Leone	207	21	165	Mauretanien	134	47	178
Gambia	198	22	166	ZAR	128	48	181
Tanzania	193	23	167	Somalia	110	49	185
Eritrea	174	24	171	Guinea-Bissau	107	50	186
Seychellen	147	25	176	São Tomé e Príncipe	52	51	198
Niger	138	26	177	Djibouti	45	52	200

Anm.: Mitglieder der Confédération Africaine de Football (CAF), die nicht aufgelistet sind: Réunion (Übersee-Département Frankreichs), Zanzibar (nicht FIFA-Mitglied, Teil Tanzanias), Komoren (FIFA-Mitglied erst seit 12. 9. 2005).

Quelle: FIFA Coca-Cola World Rankings, <http://www.fifa.com/en/mens/statistics/index/0,2548,116989,00.html?articleid=116989>.

2.1. Togo

Togos Langzeitdiktator Gnassingbé Eyadéma († 2005) hatte auch schon nach einem Sieg der Nationalmannschaft gegen die „Schwarzen Sterne“ Ghanas – wenigstens unter Präsident Jerry John Rawlings als „Erzfeind“ angesehen – kurzerhand einen bezahlten Feiertag verfügt. Sein Sohn Faure Gnassingbé, durch eine Art dynastische Nachfolge jenseits der Verfassung an die Macht gekommen, hat es nun genauso gemacht: Nach der Qualifikation der „Sperber“ für die WM in Deutschland war der nächste Montag frei – wovon allerdings nur die wenigsten Bürger profitieren konnten, die einen Job in der staatlichen Verwaltung oder in der Privatwirtschaft hatten (im informellen Sektor und in der Landwirtschaft ist Feiertag ein Fremdwort). Der Sieg wurde gebührend als Ausweis der „nationalen Ehre“ gefeiert. Der Präsident, sein Verteidigungsminister und Bruder Kpatcha Gnassingbé sowie Rock Gnassingbé, ein weiterer Bruder und Präsident des togoischen Fußballverbandes Fédération Togolaise de Football (FTF)

brachten die Spieler dazu, sich vor dem Grab ihres Vaters zu verneigen.² Die Thronerben widmeten diesen Erfolg also ihrem verstorbenen Vater, der diesen überdies auch noch prophezeit haben sollte. Selten ist so schamlos mit sportlichem Erfolg umgegangen worden.

Die Strategie des Klans, das ganze Leid der Diktatur mit etwas Sport vergessen zu machen, scheint aber nicht viel versprechend. Schon bei der Afrikameisterschaft in Ägypten lief es gar nicht mehr rund; Togo wurde letzter in seiner Gruppe. Der örtliche Fußball schien vielen nun genauso krank wie das gesamte Land. Das Formtief der Sperber beunruhigt mittlerweile die Regierenden. Das Abenteuer Deutschland könnte ein gefährliches werden, besonders für einen Mann: Rock Gnassingbé, der Präsidentenbruder, ist ein ehrgeiziger Charakter. Der nationale Fußballverband FTF erscheint als sein wichtigstes Spielzeug, und Entscheidungen laufen nur über ihn. Die armse-

² <http://www.togoforum.com/TL/TL2006/KKY011106.htm>.

ligen Leistungen in Ägypten wurden flugs dem nigerianischen Coach und Exnationalspieler Stephen Keshi zur Last gelegt. Zuvor hatte der Trainer seine Aufgabe bravourös erledigt, denn die Qualifikation für die Afrikameisterschaft und die WM galten als kleines Wunder. Nun soll er sich mit dem Star der Mannschaft Emmanuel Adebayor überworfen haben. In den Augen vieler Togoer ist aber weniger Keshi als der FTF das Problem. Der Verband wird ähnlich autokratisch regiert wie das ganze Land, der Verbandspräsident lässt keine Opposition zu. Und niemand kann den Präsidentenbruder entlassen – weder der Jugend- und Sportminister noch der einstige gemäßigte Oppositionelle und Regierungschef Edem Kodjo verfügen über vergleichbare Macht.

Inzwischen hoffen einige Intellektuelle in der Diaspora, dass sich die Nationalspieler in Deutschland zu einem Spielstreik verstehen könnten, um auf die politischen Missstände zu Hause aufmerksam zu machen. Auf den deutschen Trainer Otto Pfister, der Keshi ersetzte, sei nun Druck ausgeübt worden, um „unsichere Kantonisten“ gar nicht erst mitzunehmen. Sportlich könnte eine so motivierte Mannschaftsaufstellung nur katastrophale Folgen haben. Aber das Beispiel zeigt, welche ungeahnten Folgen die Wechselfälle des fußballerischen Erfolgs haben können.

2.2. Angola

Angola will endlich für mehr bekannt sein als für Krieg, Landminen, Blutdiamanten, Erdöl und Korruption. Insofern bietet die WM-Qualifikation eine Chance, die so schnell nicht wieder kommt. Entsprechend gefeiert wurde die Nationalmannschaft, als sie vom letzten Auswärtsspiel in Rwanda zurückkam: Der Staatspräsident ließ es sich nicht nehmen, das Team persönlich am Flughafen in Empfang zu nehmen.

Angola wird gern als ein Standardbeispiel des „Ressourcenfluchs“ genannt: Mit Diamanten und Erdöl sollte sich doch etwas machen lassen. Stattdessen scheint dieser Reichtum lediglich für ganz wenige etwas gebracht zu haben – und für die Mehrheit der etwa 14 Millionen Einwohner nur Elend und Krieg. Nur 40 Prozent der Bevölkerung haben Zugang zu ausreichend sauberem Trinkwasser, jährlich sterben Tausende Menschen an eigentlich leicht heilbaren Krankheiten wie Malaria, Durchfallerkrankungen oder Atemwegs-

entzündungen. Etwa ein Drittel der Bevölkerung ist teilweise oder vollständig von ausländischen Nahrungsmittellieferungen abhängig. Mehr als die Hälfte der Bürger ist arbeitslos, fast drei Viertel leben unterhalb der Armutsgrenze.

Die späte und gewaltsam erreichte Unabhängigkeit von Portugal 1974 und die Abwesenheit von Demokratie haben aber auch ihren Anteil an der tragischen Situation, in der sich das Land befindet. Nun hat der Höhenflug der Erdölpreise auf dem Weltmarkt der Volkswirtschaft hohe Wachstumsraten beschert. Angola gilt außerdem als eine subregionale Macht mit einer schlagkräftigen und kriegserprobten Armee. Deshalb ist Angola kein „Zwerg“ im afrikanischen Kontext.

Präsident dos Santos lässt sich aber sicherheitshalber lieber vor der WM feiern. Er hat bei der erstmals veranstalteten Sportgala einen Ehrenpreis für sein Engagement zur Entwicklung des Sports während 30 Jahren Unabhängigkeit erhalten. Mit allem Pomp wurde die Nationalmannschaft nach Deutschland verabschiedet. Dennoch glauben Wenige an den ganz großen Erfolg. Die Auslosung wollte es so, dass Angola schon in der Gruppenphase auf die ehemalige Kolonialmacht Portugal trifft, die als einer der Favoriten für das Weiterkommen ins Achtelfinale gilt. Das könnte ungleich dramatischer werden als das Zusammenreffen zwischen Senegal und Frankreich bei der WM 2002. Damals sorgte das Ausscheiden Frankreichs gegen die ehemalige Kolonie für Schlagzeilen in ganz Afrika. Doch Präsident Wade maßigte seinen Ton und setzte überraschend hinzu: „Senegal hat gewonnen, es lebe Frankreich.“ Ähnliches erwartet man von dos Santos nicht.

Übrigens: Rekordmeister Petro Atletico de Luanda (13 von 27 Titeln seit 1979) wird von der staatlichen Erdölgesellschaft finanziert. Erdöl ist zwar nicht „the only game in town“, aber eben doch mit so ziemlich jeder Zukunftsfrage des Landes verknüpft.

2.3. Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste)

In der Côte d'Ivoire scheint die Nationalmannschaft mittlerweile eines der wenigen Dinge zu sein, die das Land wirklich zusammenhalten, denn seit der Rebellion im September 2002 ist das Land in Nord und Süd zweigeteilt. UN-Truppen sichern den fragilen Waffenstillstand. Beeindruckend war denn auch, welche Botschaften das

bunt zusammengesetzte Team im Verlaufe seiner Qualifikation für die WM in Deutschland verkündete. Starspieler Drogba wird so zitiert: „Es wäre schön, wenn wir es schaffen, mit unserer Mannschaft, die unterschiedliche Volksgruppen vereint, auch ein wenig zur Einheit des Landes beitragen können.“ Der „Spiegel“ schreibt: „Bis heute ist die Equipe eine Melange der Ethnien [...] und Religionen kreuz und quer zu den Bürgerkriegsfronten, niemand stört sich daran bei Siegesfeiern, und im Team hätte keiner sich die Frage gestellt, ob er ein ‚richtiger‘ oder ein nur ‚zugewanderter‘ Ivorer sei.“³ Diese Debatte um die ivorische Identität hatte stark zu den gewaltsamen Auseinandersetzungen beigetragen. Die Mission der National-elf scheint daher eine äußerst politische zu sein. Von der Papierform her könnte die Côte d’Ivoire das stärkste afrikanische Team sein, aber auf den Schultern von zwei Dutzend Aktiven lasten offenbar ganz andere Aufgaben.

Bemerkenswert im Falle der Côte d’Ivoire ist die hohe Professionalität des nationalen Fußballverbandes, Fédération Ivoirienne de Football (FIF). Der FIF hat nichts unversucht gelassen, um die Nationalmannschaft in eine breitere Mobilisierung einzubeziehen: Politiker verschiedener Couleur, Geschäftsleute, Geistliche und Journalisten wurden gezielt angesprochen, um das Unternehmen WM-Teilnahme zu einem Erfolg zu machen. Eine Wirtschaftsdelegation begleitete die Verbandsfunktionäre schon im Februar nach Deutschland. Und Kapitän Drogba wirbt für den auf Tafelbahn befindlichen ivorischen Kakao – pünktlich zur WM soll eine „chocolat du planteur“ auf dem europäischen Markt lanciert werden.⁴

Natürlich will auch Präsident Gbagbo von der Popularität der Nationalmannschaft profitieren und hat die Spieler auch schon fürstlich belohnt. Selbst für die Außenwirkung soll Fußball herhalten. Gbagbo ließ es sich nicht nehmen, auf einer Festveranstaltung den Verbandspräsidenten der anderen afrikanischen WM-Teilnehmer einen Orden zu überreichen.⁵ Umsonst waren zuvor die Bemühungen, die Afrikameisterschaft 2006 im eigenen Land durchzuführen; hier kam Ägypten zum Zuge.

Verbandspräsident Anouma, der keine politische Besetzung ist und ebenfalls öffentlich um

Frieden bat, bescheinigt dem Staatschef „Liebe und Leidenschaft“ für den Fußball und führt die gute Leistung bei der Afrikameisterschaft und die WM-Qualifikation mit auf Gbagbos Einsatz zurück.⁶ Eine Zeremonie im Heimatort Anoumas in Anwesenheit des Staatschefs geriet zur politischen Demonstration: Eine „Botschaft der Völker Attié, Gwa und Agni“, verlesen von einem Abgeordneten der Regierungspartei, sprach von einem „funktionierenden Tandem“ der beiden Geehrten. Und die „Elefanten“, die Nationalmannschaft, wurden mit patriotischen Untertönen als Ausdruck „der resistenten Côte d’Ivoire, der aufrechten Côte d’Ivoire, der siegreichen Côte d’Ivoire“ gepriesen.⁷ Anouma hat mittlerweile eine Anstellung im Präsidialamt. Die Verbindungen zwischen Fußball und Politik sind auch hier eng. Es gab auch schon andere Zeiten: Nach schlechter Leistung bei der Afrikameisterschaft hatte Militärherrscher Guéi (1999-2002) die Nationalspieler kurzerhand für einige Tage kaserniert.

Auch auf Vereinsebene gibt es Erfolgsgeschichten. ASEC Mimosas Abidjan gewann 1998 unerwartet den afrikanischen Vereinspokal – und zwar nur mit Talenten aus der Fußballschule des Vereins. Dieser damals überraschende Sieg gilt heute als Geburtsstunde der ivorischen National-elf. Spieler wie Didier Zokora und Aruna Didane standen damals im Kader. Mit ASEC Abidjan hat das Land daher einen Vorzeigeverein, der auch kontinental mit den Ton angibt. ASEC steht 2006 in der Runde der letzten Acht der afrikanischen Champions League.

2.4. Ghana

Für die afrikanische Champions League sind gleich zwei ghanaische Mannschaften qualifiziert: Hearts of Oak Accra (gegründet 1910) und Asante Kotoko, der nationale Rekordmeister, die außerdem zusammen schon dreimal die Champions League gewonnen.⁸ Für die Diskussion Ghanas ist

⁶ <http://www.sport-ivoire.ci/articleid.php?id=1513> (8. 5. 2006).

⁷ Notre Voie (Abidjan), 16. 5. 2006 (über www.abidjan.net).

⁸ Die fünf anderen Mannschaften sind Orlando Pirates (Südafrika), Al Ahly (Ägypten), Club Sfax (Tunesien), JS Kabylie (Algerien), Enyimba Abia (Nigeria). Dies ist durchaus ein Hinweis auf die Stärke der jeweiligen Ligen. Zur Geschichte der beiden ghanaischen Clubs siehe <http://www.asantekotokofc.com/inmani.htm> und

³ Spiegel special 2/2006 (Planet Fußball), S. 55.

⁴ Nord-Sud (Abidjan) 19. 5. 2006 (über www.abidjan.net).

⁵ AFP, 19. 5. 2006.

es wichtig zu wissen, wie sehr der traditionsreiche Verband darunter gelitten hat, dass seine Nationalmannschaft von Mitte der 1980er Jahre an in die Zweitklassigkeit abgerutscht war, denn zuvor hatte man regelmäßig die Afrikameisterschaft dominiert.⁹ So steht der WM-Auftritt in Deutschland im Zeichen einer Renaissance.

Ghana verdient vermutlich am ehesten das Etikett „Modell“ unter den vier Teilnehmern aus Afrika südlich der Sahara: eine stabile Demokratie mit leidlichen Entwicklungserfolgen und eher frei von großen Skandalen. Alle kennen den UN-Generalsekretär Kofi Annan als Mann der leiseren Töne und der humanitären Überzeugungen. Dem entspricht in etwa auch das Nationalteam: nicht spektakulär, aber überzeugend für die WM qualifiziert, eher ein Team als ein Ensemble von Einzelspielern, auch wenn der teuerste Spieler Afrikas aller Zeiten der Ghanaer Michael Essien ist. Essiens Wechsel von Olympique Lyon nach England hat Roman Abramowitsch, den Besitzer des FC Chelsea London, 38 Millionen Euro gekostet. Seitdem dürften noch mehr Ghanaer vom schnellen Reichtum träumen.

Auch die ghanaische Liga rüstet auf. Die nächste Afrikameisterschaft findet 2008 in Ghana statt. Der Vorsitzende des gesamtafrikanischen Fußballverbandes, der Kameruner Issa Hayatou, musste dementieren, dass die Vorbereitung schlecht voranschreite.¹⁰ Er wies darauf hin, wie wichtig dieser Wettbewerb für den Ausbau der Sportstätten auf dem Kontinent geworden sei. Tatsächlich sind die meisten Stadien in einem sehr schlechten Zustand. Es fehlen oft nicht die Mittel für den Bau – hier hat z. B. die VR China vielerorts in der Vergangenheit gerne ausgeholfen –, sondern für den Erhalt der Gebäude. In Geld schwimmen auch die Traditionsclubs Ghanas nicht.

3. Afrikas Fußball und die politische Realität

Wie sehr daher auch die Erfolge glänzen, Afrikas Fußball hat auch mit den anderen Realitäten des Kontinents in all seinen Schattierungen zu tun. Der

beliebteste Sport des Kontinents spiegelt die Probleme Korruption, Menschenrechtsverletzungen, Abhängigkeit. Hier zu differenzieren ist aber ein Gebot der Stunde: 1. Längst nicht alle nationalen Verbände funktionieren nach dem Modell Togos. 2. Korruption ist in der italienischen Liga viel ausgeprägter und hier werden ganz andere Summen verschoben.¹¹ 3. Auch der so genannte „moderne Menschenhandel“ ist beim genaueren Blick ambivalent: „Spielervermittler“ sind zwar meist eiskalte Geschäftsleute. Aber solange es einige afrikanische Spieler auf diesem Weg schaffen, dem Elend und der Hoffnungslosigkeit zu entrinnen, ist dies eben doch ein Aufstiegskanal, den Afrikaner wissentlich und willentlich nutzen. Reportagen aus Opferperspektive können daher auch immer einen falschen Zungenschlag enthalten.

Ein anderes politisches Problem beschäftigt die deutsche Öffentlichkeit in diesen Tagen der WM: die Sicherheit schwarzer Fans in einigen Regionen Deutschlands. Und hier sind wir beim Thema Rassismus. Die Darstellung des afrikanischen Sports durch westliche Medien folgt gern den auch sonst gängigen Stereotypen über den Kontinent. Niemand bestreitet, dass es immer wieder Versuche gibt, Siege durch Magie zu produzieren. Aber man würde hierzulande auch ungern den deutschen Fußball auf die archaischen Männerrituale von Bundesligafans reduzieren.

Der Rassismusvorwurf in allem, was afrikanische Spieler und nun auch Fans betrifft, mag hier zu pauschal sein. Die schlimmen Verhöhnungen schwarzer Spieler in Bundesligastadien sind in den letzten Jahren nach allgemeiner Wahrnehmung zurückgegangen – dies gilt leider nicht für die italienische oder die spanische Liga. Dort wurde am 25. Februar 2006 Kameruns Nationalspieler und Barcelona-Stürmer Samuel Eto'o beim Spiel zwischen Real Saragossa und dem FC Barcelona durch Teile des Heimpublikums mit lautem Affengeschrei beleidigt und mit Erdnüssen beworfen. Ein berühmtes Opfer: Eto'o ist der afrikanische Fußballer des Jahres, er erzielte eines der beiden Tore im Finale der diesjährigen europäischen Champions League. In Italien wurde

<http://www.acraheartsofoak.com/club/index.php>.

⁹ Der erste afrikanische Profifußballer überhaupt stammt aus Ghana. Arthur Wharton bekam 1886 als Torwart einen Vertrag beim nordenglischen Fußballklub Preston North End. Er machte damit den Anfang bei der Migration fußballerischer Arbeitskraft in die europäischen Ligen (Wachter 2000, S. 36).

¹⁰ Reuters, 5. 5. 2006.

¹¹ Wenn FIFA-Boss Joseph Blatter erklärt: „Was in Italien geschieht, ist der größte Skandal der Fußball-Geschichte. Wenn es so etwas in Afrika gegeben hätte, würde ich das noch verstehen“ (Handelsblatt, 20. 5. 2006), kann man eigentlich nur den Kopf schütteln. Blatter hatte sich 2002 gegen den CAF-Präsident Hayatou durchgesetzt, nicht zuletzt nach massiven Wahlversprechen an afrikanische Verbände.

der ivorische Nationalspieler Marco Zoro (Messina) mehrfach Opfer rassistischer Schmähungen rechtsradikaler Lazio- und Inter-Fans. Leistung allein scheint für Afrikaner in Europa immer noch nicht zu genügen.

4. Sportlicher und politischer Ausblick

Sportlich gehört die Zukunft kurz- und mittelfristig den afrikanischen Nationalmannschaften, deren Spieler ihr Geld in Europa verdienen, dort bessere Trainingsbedingungen als zu Hause und hochklassige Wettbewerbe in regulären Ligen vorfinden. Ergänzend spielt das Vorhandensein funktionierender Ligen mit gut ausgestatteten Vereinen und gut geleiteter Verbände vor Ort eine weitere wichtige Rolle. Verbände, die transparente Verfahren einhalten und weitgehend unabhängig von der Politik funktionieren, versprechen mehr Erfolg – dies wird eher in Demokratien so sein als in klassisch „neopatrimonialen“ Staaten – also eher in Ghana als in Togo. Höchstens mittelfristig und nur in den einigermaßen funktionierenden Staaten wird es möglich sein, einen regulären Spielbetrieb zu etablieren, der sich auf Vereine stützt, die ihren Spielern regelmäßig ein Gehalt zahlen und eine Basisinfrastruktur instand halten können, insgesamt vermutlich höchstens in einem Drittel aller afrikanischen Staaten. Dazu können Vereinspartnerschaften und äußere Hilfeleistungen notwendig sein; in den letzten Jahren hat sich hier sehr viel getan. Bekannt ist das Beispiel des Engagements von Feyenoord Rotterdam in Ghana¹² oder die Beziehungen von ASEC zum belgischen Erstligisten KSK Beveren über den französischen Trainer Jean-Marc Guillou. Problematisch bleibt die treibende Kraft der Profitgier – die Talentvermittlung ist ein großes Geschäft geworden. Selbstlos wird hier nicht gehandelt. Hier wie dort gab es allerdings afrikanische Nutznießer, und nicht nur bei den Funktionären. Es gibt in diesem Geschäftsfeld augenfällige Parallelen zu anderen asymmetrischen afrikanisch-europäischen Beziehungen – in Handel oder Entwicklungszusammenarbeit etwa; Stichworte wie „brain drain“ einerseits, „Stimmvieh“ für die UN-Generalversammlung andererseits kommen einem in den Sinn.¹³ Afrika-

ner sind hier wie dort nicht nur Objekte, sondern handelnde Subjekte.

Politisch wäre eine Emanzipation des Sports von der großen und der kleinen Politik zu wünschen, der Mut, sich der Vereinnahmung zu entziehen, die längst auch wieder bei den WM-Teams eingesetzt hat. In beliebten afrikanischen Internetforen finden sich neben patriotischen Parolen auch Hinweise darauf, dass diese Instrumentalisierung zunehmend entlarvt wird.

Die erste WM in Afrika, die 2010 in Südafrika stattfinden wird, wird enorme materielle, aber auch politische und vor allem sicherheitsbezogene Herausforderungen an das austragende Land stellen. Wenn die WM kommt, wird das die Aufmerksamkeit wie nie zuvor nicht nur auf den Fußball, sondern auch auf die Probleme und Problemlösungskapazitäten eines ganzen Kontinents lenken. Zweifellos wird es auch erhebliche Investitionen geben. Das ist insgesamt gesehen eine Chance.

Literaturhinweise

- Armstrong, Gary / Giulianotti, Richard (2004): *Football in Africa: Conflict, Conciliation and Community*, London.
- Darby, Paul (2002): *Africa, Football and FIFA. Politics, Colonialism and Resistance*, London.
- Ntonfo, André (1998): *Football et identité*, in: *Présence Africaine*, 158, S. 119-135.
- Wachter, Kurt (2000): *Globalisierte Apartheid: Rassismus und neokoloniale Strukturen im Fußball*, in: *Blätter des Informationszentrums Dritte Welt*, 247, S. 36-38.

Einige Internet-Adressen:

- <http://www.africafoot.com/>,
<http://www.african-soccer.net/>,
<http://www.countrylife.co.uk/worldsoccer/index.htm>,
<http://www.cafonline.com/>,
<http://www.fifa.com/>,
<http://www.bpb.de/> (Hintergrundberichte zu den WM-Teilnehmern),
<http://allafrica.com/soccer/>.

¹² Förster, Christo: *Moderner Sklavenmarkt*, in: *eins Entwicklungspolitik*, 7-8, 2006, S. II-IV.

¹³ Der kamerunische Sportsoziologe André Ntonfo sorgte sich, dass Fußball „ein neuer Faktor der Entfremdung,

Ausbeutung, Deportation und am Ende der Sklaverei junger Afrikaner“ werden könne (unveröff. Papier, Mai 2002). Siehe auch Ntonfo 1994.

■ Die Autoren

Dr. Andreas Mehler ist Direktor am Institut für Afrika-Kunde (IAK), GIGA, Hamburg.
E-Mail: mehler@giga-hamburg.de, Website: <http://staff.giga-hamburg.de/mehler>.

Eric Tchouamou Njoya ist Student der Volkswirtschaft an der Hochschule Bremen.
E-Mail: tnjoya@yahoo.fr.

■ DÜI/GIGA-Publikationen zum Thema

Afrika Spectrum 3/2006, Themenheft „Fußball in Afrika“ (in Vorbereitung).
Mehler, Andreas: Fußball in Afrika. Gehört die Zukunft den „demokratischen Löwen“? (= Afrika im Blickpunkt 3/2002).

Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost sowie zu Globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der *GIGA Focus Afrika* wird vom Institut für Afrika-Kunde redaktionell gestaltet. Die vertretene Auffassung stellt die des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des Instituts dar. Download unter www.giga-hamburg.de/giga-focus.

Redaktion: Gero Erdmann; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Andreas Mehler

Lektorat: Vera Rathje; Kontakt: giga-focus@giga-hamburg.de; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

G I G A *Focus*
German ■ Institute of Global and Area Studies
Institut für Afrika-Kunde

IMPRESSUM